

MAGNUS ILMJÄRV: HÄÄLETU ALISTUMINE. EESTI, LÄTI JA LEEDU VÄLISPOLIITILISE ORIENTATSIOONI KUJUNEMINE JA ISESEISVUSE KAOTUS. 1920. AASTATE KESKPAIGAST ANNEKTSIOONINI. [*Stumme Unterwerfung. Die Herausbildung der außenpolitischen Orientierung und der Verlust der Selbständigkeit Estlands, Lettlands und Litauens. Von der Mitte der 1920er Jahre bis zur Annexion*]. Tallinn: Argo 2004. 986 S., Abb. ISBN 9949415047.

Über das Buch von Magnus Ilmjärv – von dem auch eine gekürzte englische Version erschienen ist¹ – ist viel gesprochen und geschrieben worden. Die höchste Auszeichnung, die ihm zuteil wurde, ist wohl der von der Universität Helsinki verliehene Doktorgrad. Worauf ist das große Interesse sowohl des an Geschichte interessierten Publikums als auch der meinungsbildenden Medien an diesem seriösen, sehr umfangreichen und nicht gerade leicht zu lesenden Buch zurückzuführen? Der Autor selbst hatte die Spannung angeheizt, indem er in den vergangenen Jahren wiederholt andeutete, dass er ein großes Werk verfasse. Ilmjärv versucht hierin nichts weniger als die Frage zu beantworten, welche die Esten die letzten 65 Jahre gequält hat: Wo wurden Fehler gemacht und wer ist schuld daran, dass Estland scheinbar so leicht seine Unabhängigkeit 1940 einbüßte? Die Antwort, die Ilmjärv auf diese Fragen gibt, ist mehrschichtig, wie es von einer Dissertation ja auch zu erwarten ist.

Das Buch besteht aus dreizehn Kapiteln. Ilmjärv beginnt mit der Tätigkeit der sowjetischen Vertreter in Estland, Lettland und Litauen in den 1920er Jahren. Anhand russischer Archivadokumente verdeutlicht er die Versuche der UdSSR, die Schlüsselfiguren der baltischen Staaten zu bestechen oder zumindest unter ihren Einfluss zu bringen. An dieser Stelle beginnt auch die Geschichte der mit der Sowjetunion verbundenen Wirtschaftsinteressen von Konstantin Päts, dessen ganze spätere politische Karriere dem Autor zufolge hiervon beeinflusst worden ist. Ilmjärv hat sich auch in die lettische und litauische Geschichte vertieft – gestützt auf die dortigen Archive, Presseartikel und historische Literatur. Seiner Auffassung nach trug die engere Zusammenarbeit zwischen Estland, Lettland und Litauen dazu bei, dass man dem Druck seitens der Sowjetunion und auch Deutschlands widerstehen konnte.

Das zweite bis achte Kapitel des Buches umfassen mehr als 400 Seiten und sind der osteuropäischen Außenpolitik der 1930er Jahre gewidmet. Der Autor hat immense Mengen von Archivmaterialien durchgearbeitet, in erster Linie in russischen Archiven, aber auch in Estland, den Vereinigten Staaten, in Lettland, Litauen, Finnland, Ungarn, Schweden und Deutschland. Seine Hauptquelle sind die Materialien der Außenminis-

¹ MAGNUS ILMJÄRV: *Silent Submission: Formation of Foreign Policy of Estonia, Latvia and Lithuania: Period from mid-1920s to Annexation in 1940*, Stockholm 2004 (Studia Baltica Stockholmiensia 24).

terien und Gesandtschaften. Dokumente anderer Behörden hat Ilmjärv nur in geringerem Umfang verwendet. Er hat große Mengen der damaligen Presse und der Literatur, die später zu diesem Themenbereich veröffentlicht worden ist, sowie zahlreiche Memoiren durchgearbeitet. Ilmjärv referiert ausführlich die Memoranden der ausländischen Gesandten und Beamten der Außenministerien, wobei er die in ihnen enthaltenen Standpunkte der Diplomaten verschiedener Staaten für seine Argumentation fleißig verwertet. Es hat jedoch den Anschein, dass der Autor die in diesen Memoranden enthaltenen Behauptungen zu ernst nimmt, wenn er mitunter deren Verfasser außer Acht lässt, aber sich auch nicht weiter darum kümmert, in welcher Situation und aus welchen Gründen sie überhaupt verfasst worden sind. Entscheidungen wurden ja nicht in Denkschriften, sondern in Versammlungen oder von Einzelpersonlichkeiten gefällt, erst danach wurden sie in Verfügungen, Verordnungen, Verträgen und Gesetzen fixiert. Letztere sind veröffentlicht worden – der Autor hat sie jedoch nur in geringem Umfang herangezogen. Dabei sind die Entscheidungen sicherlich relevanter als die Beratungen, die nicht zu Beschlüssen geführt haben.

Die Außenpolitik wird von den Staaten, nicht von deren Vertretern betrieben. Dabei handeln die Vertreter der Staaten in amtlicher Eigenschaft, nicht als Privatpersonen. Mitunter ist das Herangehen des Autors an sein Thema wiederum zu stark an Personen gebunden. So steht etwa ist einer Fußnote: „Munters an Krieviņš“, es folgen die üblichen Angaben zu Archiv und Signatur. Allerdings schrieb Munters an Krieviņš nicht als Privatperson an eine andere Privatperson, sondern in seiner Eigenschaft als lettischer Außenminister an den lettischen Botschafter. Die berufliche Stellung des Absenders sowie des Empfängers verdeutlicht die Ebene, auf der die Beratung erfolgte, und die Entscheidung gefällt wurde, welche so manches Mal sogar relevanter ist als das eine oder andere Zitat, das der Autor aus dem betreffenden Brief herausgegriffen hat.

Die letzten fünf Kapitel (IX-XIII) behandeln den Verlust der Unabhängigkeit Estlands, Lettlands und Litauens vom Hitler-Stalin-Pakt an bis zu ihrer förmlichen Inkorporation in die Sowjetunion. In diesen Kapiteln findet sich viel Interessantes. So etwa die Machenschaften Deutschlands und der Sowjetunion um die estnische Ölschieferindustrie, denn die moderne deutsche Armee brauchte ja viel mehr Flüssigbrennstoff und Öle, als die eigene Rohstoffbasis liefern konnte. Interessant ist auch Ilmjärvs Interpretation des berühmt-berüchtigten Moskau-Besuchs des estnischen Außenministers Karl Selter im Herbst 1939. Seine Schlussfolgerung, wonach der Beistandsvertrag im September 1939, der die Stationierung von Einheiten der Roten Armee im Lande vorsah, vor dem Hintergrund einer Initiative Estlands zustande gekommen sei, hat bereits mehrere Rezensenten geärgert.

Der Verfasser hat zahlreiche Ermittlungsakten des NKVD/NKGB herangezogen. Ein Großteil der politischen, wirtschaftlichen, militärischen und gesellschaftlichen Elite Estlands wurde ab Juni 1940 verhaftet. Verfehlt ist jedoch die Ansicht, dass sie einfach gefangen genommen und erschossen bzw. nach Sibirien verschleppt wurden, wo sie zum Sterben verurteilt waren. Das sowjetische System sah den Nachweis der „Schuld“, in erster Linie aber die Ermittlung der „Mittäter“ vor. Das Strafgesetzbuch der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR), insbesondere der berüchtigte Artikel 58, wurde übrigens bereits vor dessen förmlichen Inkrafttreten auf dem Territorium der Estnischen SSR angewandt. Aufgrund der in Artikel 58 festgelegten Bestimmungen konnten jegliche politische oder gesellschaftliche Aktivitäten z. B. als „aktiver Kampf gegen die Sowjetunion und das internationale Proletariat“ ausgelegt werden. Die Unterlagen mussten den Anschein von Ordnung erwecken und versiegelt sein. Daher enthalten die Akten außer den Vernehmungsprotokollen auch Haftbefehle und -verordnungen, Durchsuchungsbefehle, Anweisungen zur Verlängerung der Haft, Anklageschriften, Sitzungsprotokolle des Tribunals, Dokumente über die Verurteilung zu einer Gefängnis- oder Lagerstrafe sowie Todesurkunden. Am grässlichsten sind die Akten über Erschießungen und Begräbnisse in den Kleidern. Allerdings brauchen diese Dokumente und insbesondere deren Datierungen nicht der Wahrheit zu entsprechen.

Es muss immer wieder daran erinnert werden, dass die politische Verurteilung in der Sowjetunion in den Jahren 1940–1941 ohne Recht auf Verteidigung erfolgte und zum Erzwingen der Aussagen physische Gewalt angewandt wurde. Daher wirft Vello Helk in seiner Rezension von Ilmjärvs Buch diesem die Heranziehung dieser Materialien vor, indem er darauf hinweist, dass dänische Historiker auf die Verwendung der Vernehmungsprotokolle der Gestapo verzichtet haben.² Die dänischen Historiker kann man verstehen: Historiker in Friedenszeiten können sich in der Regel nicht in die Situation eines gewaltsamen geheimpolizeilichen Verhörs einfühlen und so kann die Tatsache, dass der Verhörte während der Vernehmung etwas ausspricht oder jemanden denunziert, als schändlicher Verrat empfunden werden. Mitunter kann es vorkommen, dass der Verfasser, erfüllt vom Eifer der Enthüllung, sogar die kriminelle Natur der Vernehmenden vergisst und voraussetzt, dass alles, was im Verhör ausgesagt wird, die reine Wahrheit sei. Die Lebendigen können sich – zumindest theoretisch – vor Gericht gegen Verleumdung verteidigen, die Toten entbehren auch dieser Möglichkeit.

Ich würde nicht so kategorisch auf dem Verzicht der Verwendung der Ermittlungsakten bestehen wie die von Helk erwähnten dänischen His-

² VELLO HELK: Ohvrid on süüdlased? [Sind die Opfer schuld?], in: Akadeemia 16 (2004), S. 2058–2079, hier S. 2067.

toriker. Im Vergleich zur Opferzahl der stalinistischen Geheimpolizei in Estland geriet in Dänemark nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Menschen in die Klauen der Gestapo. Über das Schicksal tausender Menschen hätte man ohne diese Akten keine Informationen. Außerdem findet der quellenkritisch arbeitende Forscher in den Ermittlungsakten auch authentische Dokumente, die durch die Logik der Bürokratie entstanden sind. So etwa wurde Juhan Narma, der Wirtschaftsminister der im Juni 1940 von den Sowjets gebildeten Marionettenregierung von Johannes Vares, am 14. Juni 1941 verhaftet und nach Russland deportiert, da er vom NKVD beschuldigt wurde, der Vaterlandsunion (*Isamaaliit*) angehört zu haben. Narma brachte zu seiner Rechtfertigung vor, dass er Aufgaben der sowjetischen Auslandsspionage erfüllt habe. Die Vernehmer versuchten die Richtigkeit dieser Behauptung über ihre Kanäle nachzuprüfen. Die Akte enthält ein Dokument, das am 5. Mai 1942 von der 5. Unterabteilung der 1. Sonderabteilung der Hauptverwaltung für Staatssicherheit des NKVD ausgestellt worden ist (übrigens auf einem Sonderformular für die Beantwortung solcher Nachfragen), worin bescheinigt wird, dass Juhan Nihtig-Narma während seines Moskau-Aufenthalts im Frühling 1940 tatsächlich als Agent angeworben worden sei. Diese Kontakte zur sowjetischen Auslandsspionage vermochten ihn jedoch nicht zu retten, er wurde zu einer Lagerstrafe von drei Jahren verurteilt und starb im gleichen Jahr im Gefängnislager. Speziell seien hier auch solche Dokumente erwähnt, die bei einer Durchsuchung entdeckt wurden und sich ebenfalls in den Akten finden. So hatten NKVD-Agenten etwa Ado Anderkopp den Mitgliedsausweis der Estnischen Konstituierenden Versammlung (1919/20) fortgenommen. Warum ein Minister und langjähriges Mitglied des Estnischen Parlaments zwanzig Jahre später, im Juli 1940, gerade diesen Ausweis im Portemonnaie trug, lässt sich nur vermuten. Und schließlich helfen uns die umfangreichen Akten der von der sowjetischen Geheimpolizei verhafteten Menschen, die Mechanik des Systems zu verstehen sowie aufzuklären, auf welche Angaben sich die sowjetische Geheimpolizei stützte, welche Mittel sie heranzog und nach welchen Informationen sie fahndete.

Texte von Historikern und Publizisten aus der sowjetischen Zeit zieht Ilmjärv recht kritiklos heran. Es mutet recht seltsam an, wenn der eine oder andere estnische Politiker aufgrund der Arbeiten sowjetischer Historiker oder Parteifunktionäre in einem schlechten Licht dargestellt wird. Bei einer gründlichen wissenschaftlichen Forschung versteht es sich von selbst, dass man auf die Quellen zurückgreift, ungeachtet dessen, dass jemand anderes schon über denselben Sachverhalt geschrieben hat. In Bezug auf die Zeitgeschichte ist dies schon daher notwendig, weil viel mehr Quellen vorliegen, als in der bisherigen Forschung herangezogen worden sind. Auf keinen Fall jedoch darf man sich auf Fakten und Argumente verlassen, die unter ideologischer Aufsicht und Zensur vor-

gebracht wurden. Hiervon werden zwangsläufig die Faktenauswahl und mitunter auch die Interpretation beeinflusst. Zum Beispiel schreibt Ilmjärv: „Im Jahre 1919 nannte Viktor Kingissepp in seiner Broschüre „Wilsoni heeringa eest“ [*Für Wilsons Hering*] die [Gebrüder] Puhk³ Diebe und Schieber [...]“ (S. 55). Der Verfasser verweist dabei nicht auf das Original, sondern auf einen 1986 veröffentlichten Dokumentenband.⁴ Wenn die Behauptung von Kingissepp dem Autor so gut gefallen hat, hätte deren Wahrheit anhand der Quellen bewiesen werden müssen. Ilmjärv lehnt sich zwar an das im Jahre 1963 erschienene Buch von Oskar Sepre über den estnischen bürgerlichen Staat im Dienst der Monopole⁵ an, was jedoch die von Kingissepp formulierte Behauptung kaum zuverlässiger macht. Trotzdem resümiert Ilmjärv: „Durch diese Geschäfte gelang es den Puhk-Brüdern, auf Kosten der Steuerzahler ordentlich zu verdienen. Im Jahre 1929 kam der Fall mit den Uniformmänteln vor Gericht, jedoch wurde keine Strafe ausgesprochen“ (S. 55).

Hier noch ein weiteres Beispiel. Über Außenminister Karl Selter schreibt Ilmjärv: „Dass estnische Kommunisten jedoch korrupte Geschäfte des ehemaligen Wirtschafts- und Außenministers für wichtig hielten, verdeutlicht folgendes Beispiel. Als Johannes Lauristin am 6. August 1940 vom Rednerpult des Obersten Sowjets der Sowjetunion den Antrag auf die Inkorporation begründete, verkündete er zugleich, dass Selter durch Bestechungen tausende Kronen angehäuft habe.“ (S. 448). Die Absurdität dieses Abschnittes liegt auf der Hand – was in die Rede von Johannes Lauristin hineingeschrieben worden war, betrifft keineswegs eventuelle Missetaten Selters.

Natürlich schrieb man über diese Angelegenheiten auch in der damaligen Presse, woraus auch Kingissepp und Sepre ihre Kenntnisse geschöpft haben werden. Da aber, wie Ilmjärv schreibt, der Fall Puhk vor Gericht kam und keine Strafe ausgesprochen wurde, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder wurde der Prozess eingestellt oder der Angeklagte freigesprochen. Anstatt die Behauptungen der roten Propaganda im 21. Jahrhundert erneut zu veröffentlichen, hätte sich der Verfasser in die Urkunden vertiefen können, um festzustellen, ob Selter ein Schwindler und die Puhk-Brüder Betrüger waren.

In dieselbe Rubrik gehören auch die von Ilmjärv wohl bewusst wiederholt dargelegten Einschätzungen der sowjetischen Propaganda über

³ Joakim Puhk (1888-1942), politisch aktiver Industrieller (Maschinenfabrik „Ilmarine“), saß in den Leitungsgremien des „Eesti Lloyd“ und der Estnischen Bank und war finnischer Honorargeneralkonsul in Tallinn 1927-1940; Voldemar Puhk (1891-1937), Industrieller und Diplomat, war 1918-1919 stellvertretender Handels- und Industrieminister, seit 1924 Direktor der „Ilmarine“ (Anm. d. Red.).

⁴ Kodusõda ja välisriikide interventsioon Eestis 1918-1920. Dokumente ja materjale [Bürgerkrieg und ausländische Intervention in Estland. Dokumente und Materialien], Bd. 2, hrsg. von ARVO ALAS u.a., Tallinn 1986.

⁵ OSKAR SEPPE: Eesti kodanlik riik monopolide teenistuses [Der estnische bürgerliche Staat im Dienst der Monopole], Tallinn 1963.

die eine oder andere Person. Auf S. 145 verwendet Ilmjärv in Bezug auf die Mitglieder der Deutsch-Baltischen Partei ohne Anführungszeichen die Verallgemeinerung – keine Ahnung, wer dies formuliert haben soll – „nationalsozialistische Barone“. Genau genommen ist es sogar falsch, denn Victor von zur Mühlen z. B. war kein Baron. Der Satz über die Christliche Volkspartei: „Daher fiel es den Parteiführern Akel und Lattik, der mit Päts verwandt war, nicht schwer, Diener des autoritären Regimes zu werden“ (S. 344), enthält mehr Beleidigungen, als es für ein akademisches Werk angebracht ist. Auch an anderen Stellen hat man den Eindruck, als ob der Verfasser mit Päts, aber auch mit einigen anderen Staatsmännern der Estnischen Republik ein Hühnchen zu rupfen habe – was freilich schon angesichts Ilmjärvs Geburtsjahr zumindest im Nachwort einer Erklärung bedurft hätte.

Als positiv möchte ich demgegenüber zu allererst betonen, dass Ilmjärv für sein Buch reiches, bisher nicht genutztes Quellenmaterial sowohl aus estnischen wie aus ausländischen Archiven zusammengetragen hat. Zweitens möchte ich auf die Abschnitte des Buches hinweisen, in denen der Autor ausführlich beschreibt, wie die Sowjetunion die wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen zur Einflussnahme auf die Innen- und Außenpolitik ihrer Nachbarländer nutzte. Der Sowjetunion fiel dies leicht, da der Staat das Außenhandelsmonopol besaß. Ein Teil der Außenpolitik der Sowjetunion bestand auch darin, die Intelligenz, insbesondere die geisteswissenschaftliche Intelligenz, für ihre Pläne zu gewinnen. Denkstoff bietet auch die Schlussfolgerung des Autors, dass für einige estnische Politiker die Eigenstaatlichkeit Estlands ein Geschäftsprojekt gewesen sei, wobei dessen Verwirklichung rücksichtslos umgesetzt wurde. Außerdem sei auf Ilmjärvs interessante Diskussion der Frage hingewiesen, wie die im Juni 1940 auf Anweisung von Andrej Ždanov ernannte Regierung zu bezeichnen sei – als aufgrund eines Ultimatums eingesetzt oder als Okkupationsregierung (S. 830)? Die Frage ist relevant, da auch in der neueren historischen Literatur immer noch die Begriffe „Juniwende“, „Juniregierung“ und sogar „Volksregierung von Johannes Vares“ ohne Anführungszeichen verwendet werden. In dieser Frage wären terminologische Genauigkeit sowie Einigkeit zwischen den Historikern auf der einen und der Öffentlichkeit auf der anderen Seite sicher empfehlenswert. Man muss nicht Analytiker sein, um zu verstehen, dass die Diskussionen über die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs in Estland nicht am 60. Jahrestag seiner Beendigung abgeschlossen sein können.

Ilmjärv interessiert sich für Außenpolitik, das Militärwesen ist ihm weniger vertraut. Daher geht er nicht allzu gründlich vor, wenn er die Truppenstationierung der Roten Armee auf estnischem Territorium 1939 sowie während der Okkupation 1940 betrachtet. Dabei ist diese Stationierung eines der Schlüsselprobleme. Es hat den Anschein, dass der Plan

Estland, Lettland und Litauen zu annektieren – der nicht schwarz auf weiß vorliegt – vorsah, dass eine militärische Okkupation auf jeden Fall vermieden werden sollte. Die militärische Okkupation war aufgrund geltenden internationalen Rechts als provisorisch anzusehen. Die baltischen Staaten sollten aber für immer an die Sowjetunion angeschlossen werden. Somit war der Anschluss „nach dem Willen des Volkes“ die einzige Möglichkeit. Die Inkorporation eines militärisch okkupierten Gebiets wäre schwieriger gewesen, denn dies hätte eine völkerrechtliche, wohl auch unter internationaler Aufsicht erfolgende Prozedur bedeutet. Daher galt es, die Anwesenheit der Roten Armee vom 17. Juni 1940 an als möglichst unbedeutend erscheinen zu lassen. In gewissem Maße ist es auch gelungen. Heute weiß man, dass etwa hunderttausend Männer stationiert wurden, detailliertere Forschungen über die Rote Armee in Estland stehen allerdings noch aus.

Im Hinblick auf die Mitglieder der Vares-Regierung weist Ilmjärv auf deren Beziehungen zur sowjetischen Abwehr hin. Über Juhan Narma, Boris Sepp und Maksim Unt finden sich Angaben in ihren Akten. Künftig sollte der Autor auch die Estland-Akten der finnischen Staatspolizei *Valpo* im Finnischen Nationalarchiv zu Rate ziehen. Darin liegen recht detaillierte Materialien zu den Mitgliedern des „Marxistischen Bunds der Werktätigen“ (*Marksisitlik Töörabruva Ühendus*) Aleksander Jõeäär, Unt und Nigol Andresen vor, in erster Linie aber zu den Kontakten des Letzteren zur Komintern, die ab den 1930er Jahren über Finnland und Schweden liefen. Die *Valpo* sammelte Angaben über Andresen in Zusammenhang mit der Verfolgung des finnischen Linksozialisten und Abgeordneten des finnischen Reichstages und gleichzeitig finnischen Verbindungsmanns der Komintern, Cay Sundström. Dieser hat unter anderem auch Kontakte estnischer Linksozialisten zur Komintern vermittelt.

Magnus Ilmjärv ist ein kämpfender Historiker. Seine Welt ist die Welt des Guten und des Bösen, wobei es ihm primär darum geht, im Hinblick auf die Vergangenheit klarzumachen, wer auf der guten und wer auf der bösen Seite gestanden hat. Allerdings ist seine Welt schwarz-weiß. Die menschliche Mittelmäßigkeit, die unter den Verhältnissen der jungen Eigenstaatlichkeit Estlands im vorigen Jahrhundert mehrmals mit Herausforderungen konfrontiert wurde, die sie nicht zu bewältigen imstande war, lässt sich seiner Auffassung nach nicht rechtfertigen – und es sei richtig so. Daher betrifft der gravierendste Vorwurf, den man diesem Buch machen muss, die kategorische und mitunter unbegründete Verurteilung einiger estnischer Politiker (Konstantin Päts, Karl Selter, Friedrich Akel, Heinrich Laretei). Die Geschichte darf nicht mit der Rechtsprechung gleichgesetzt werden, aber selbst in der fairen Rechtsprechung ist es nicht üblich, dass die Schuldigen bereits vor dem Delikt feststehen. Der verurteilende Ton verschleiert vernünftige Argumente, ärgert

den nationalistisch gesinnten Leser und freut den Boulevardjournalisten, indem er einen Großteil vernünftiger Diskussionen ausschließt und schadenfrohe Meldungen provoziert à la „Die estnische Öffentlichkeit war auf das Buch von Ilmjärv nicht vorbereitet“. Ein weiterer Fehler des Buches besteht darin, dass es dem Autor offensichtlich darauf angekommen ist, bereits vor Beginn der Forschungsarbeit vorhandene Behauptungen zu beweisen, anstelle seine Thesen auf dem untersuchten Material aufzubauen.

TOOMAS HIIO

SÕJA JA RAHU VAHEL I: EESTI JULGEOLEKUPOLIITIKA 1940. AASTANI. [*Zwischen Krieg und Frieden. Bd. 1: Die estnische Sicherheitspolitik bis zum Jahr 1940*]. Chefredakteur Enn Tarvel, verantwortlicher Redakteur Tõnu Tannberg. Tallinn: S-keskus, Rahvusarhiiv 2004, 566 S. ISBN 9985952014.

Dieses unter der Schirmherrschaft des Forschungszentrums zur estnischen Zeitgeschichte, dem so genannten „S-Keskus“ publizierte Buch ist der erste Band eines auf zehn Bände angelegten Werks über die militärische und sicherheitspolitische Geschichte Estlands in den Jahren 1939-1956. Der zeitliche Rahmen des Gesamtprojekts umfasst die Periode vom Hitler-Stalin-Pakt bis zur Niederschlagung des Ungarischen Aufstands 1956. Für Estland brachte der Beginn dieser Periode die Notwendigkeit, vor dem Hintergrund der Vereinbarungen der Großmächte die eigene Politik neu auszurichten, während Mitte der 1950er Jahre der aktive bewaffnete Kampf gegen die Sowjets aufhörte. Der nun vorliegende erste Band behandelt in erster Linie die Herausbildung der Außen- und Verteidigungspolitik im unabhängigen Estland und deren Ergebnisse bis zum Ende der 1930er Jahre.

Im von Magnus Ilmjärv und Heino Arumäe verfassten ersten Abschnitt wird die Außenpolitik der Großmächte in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre in Nordosteuropa sowie die estnische Außenpolitik in den 1930er Jahren betrachtet, woran sich die Schilderung der politischen Ereignisse des Jahres 1939 anschließt. Ilmjärvs Text lässt sich wie folgt resümieren: Das wesentliche Ziel der Baltikumpolitik der Sowjetunion